



## Zur Bedachung der spätrömischen Festungstürme in den Rheinländern.<sup>1)</sup>

Von hervorragender und autoritativer Seite — der Name tut hier weiter nichts zur Sache — ist meiner Annahme konischer Bedachung unserer römischen Festungstürme<sup>2)</sup> Widerspruch entgegengesetzt worden — freilich bis jetzt nur im brieflichen Verkehr, aber der Widerspruch würde wohl gelegentlich auch seinen Weg in die Fachpresse finden, wenn ihm nicht rechtzeitig begegnet würde.

Im allgemeinen huldigt man der Ansicht, daß die Türme unserer römischen Stadtbefestigungen mit Zinnen bekrönt waren und flache Dachterrassen boten nach Art vieler mittelalterlicher Burgen Italiens, wie dies ja auch auf zahlreichen antiken Bildern — ich erinnere besonders an das Münzbild von Bizya (Abb. 1), als eines der typischsten — zu sehen ist. Aber es fragt sich doch, inwieweit diese Dachform auf unsere deutschen Römerkastelle anwendbar ist bzw. angewendet wurde. Ich zweifle nicht daran, daß auch bei uns die ersten, d. h. älteren römischen Festungstürme in der erwähnten italischen Art glatt eingedeckt wurden, und zwar aus zwei Gründen: erstens, weil man es so aus Italien, aus dem Orient und aus Gallien her gewohnt war, und zweitens, weil diese Form den Geschützen die meiste Bewegungsfreiheit sicherte. Gerade diese auf der Plattform aufgestellten Geschütze vertrugen nur schlecht ein Dach — so ungefähr war der Einwand, der mir entgegengehalten wurde, und gewiß kein schlechter Einwand. Aber dieser und andere technische Einwände, die man etwa noch erheben könnte (ich erinnere an die für konische Runddächer wenig geeignete Gestalt der römischen Flachziegel), müssen einfach zurückstehen vor den ganz unbestreitbaren Zeugnissen für konische Turmbedachung unserer späteren römischen Kastelle.

Da ist zunächst das bekannte Mainzer Medaillon aus der Zeit von Maximian und Diokletian, wohl anno 286 n. Chr. zu Ehren eines Sieges über die Germanen, speziell über die Alemannen, herausgegeben (Abb. 2). Es zeigt Moguntiacum-Mainz und Castellum-Kastel mit Vollrundtürmen geschützt, die in der Höhe etwas über die Zinnen der Mauerumwallung herausragen und alle mit konischem Runddach abschließen. Zweifellos würde der Zeichner diese Türme nicht bedacht dargestellt haben, wenn ihm nicht derart bedachte Kastelltürme als Vorbild zur Hand gewesen wären. Und wäre es ein südgallischer oder italischer Künstler gewesen (das Medaillon ist ja zu Lyon in der Rhône gefunden worden), der das Medaillon fern von Mainz und ohne Kenntnis der dortigen Bauart geschaffen hätte, so würde er zweifellos die Türme mit flacher Zinnenplattform nach italischer Art und in der Art der Medaille von Bizya gezeichnet haben. Daß er diese den Römern

<sup>1)</sup> Über dem Titel ist das römische Deutz dargestellt, links nach Marggraff-Schmidt, rechts nach Forrer. Die übrigen Abbildungen findet man auf der Beilage.

<sup>2)</sup> Anzeiger f. els. Alt. 1913 S. 461.

geläufigere Art von Bedachung nicht, vielmehr die dem Süden weniger notwendige Bedachung mit spitzem Runddach dargestellt hat, beweist m. E., daß der Zeichner sich eng an das gegebene Vorbild angelehnt hat, mit anderen Worten, die Kastelle von Mainz und Kastel gekannt und wenn auch nicht in allen Details, so doch in der äußeren Erscheinung naturgetreu wiedergegeben hat. — Dieser Schluß findet seine Bestätigung darin, daß auch die Rundtürme des konstantinischen Trier Runddächer trugen. Beweis ist das Trierer Goldmedaillon des Konstantin (Abb. 3), wo wiederum sämtliche Türme des römischen Mauerringes deutlich mit Runddächern dargestellt sind. Gewiß wäre es keinem antiken Stempelschneider eingefallen noch hätte er es wagen dürfen, auf einem offiziellen Goldmedaillon von der antiken Plattformbedachung abzuweichen und den Türmen Runddächer aufzusetzen, wenn nicht eben solche im römischen Trier die Türme gekrönt hätten. Dabei beachte man die leicht zugespitzte Kuppelform dieser Dächer. Auch sie ist nicht bloß ungenaue Wiedergabe konischer Runddächer in der Art der Mainzer, sondern der damaligen Wirklichkeit abgelauscht, denn genau gleiche Kuppeldächer wiederholen sich auch auf anderen rheinischen Geprägen, die Kastelle jener Zeit darstellen, ich erinnere nur an die Münzen der Kaiser Maximian, Sammlung Weber Nr. 2485, und Severus II. (306—307), ebenda Nr. 2537, hier in Fig. 4 und 5 wiedergegeben.

Vielleicht stehen sogar diese spitzkuppelförmigen Runddächer im direkten Zusammenhang mit den in diese Türme eingesetzten Geschützen, hat man die Dächer höher und weiter ausgebaut, um den eingelagerten Geschützen mehr Spielraum zu gewähren. Man vergesse übrigens nicht, daß die Geschütze auf diesen Türmen nicht so groß, weder so hochragend noch so schwerkaliberig zu sein brauchten, wie diejenigen des Gegners, der sich vor der Aufgabe der Niederkämpfung eines Steinbaues sah, während der Verteidiger im schlimmsten Fall mit vorgeschobenen Holztürmen, Holzdächern und ähnlichen Holzbauten zum Schutze der darin oder darunter untergebrachten Mannschaften, Geschütze und sonstigen Angriffsobjekte (Widder u. dgl.) zu rechnen hatte. Aber mit dergleichen Gegenmitteln mußte der römische Verteidiger um so mehr rechnen, je mehr die angreifenden Gegner (wofür bei uns in erster Linie die Germanen in Betracht kamen) sich die römischen Kriegs- und insbesondere auch deren Belagerungskünste zu eigen machten. So wäre ganz gut denkbar, daß die Kuppeldächer der Trierer Goldmedaille und der zwei anderen oben erwähnten Beispiele von Maximian und Severus II. gegenüber dem konischen Runddach des Mainzer Bleimedallons nicht bloß eine „modische Neuheit“ (wie etwa die Zwiebedächer der Kirchtürme des XVIII. Jahrh.) darstellten, sondern eben hervorgegangen sind aus dem Bedürfnis, den verbesserten Belagerungsmitteln der Germanen nun auch von römischer Seite mit stärkeren, höher gebauten Turmgeschützen entgegenzuwirken und dementsprechend die Turmdächer innen weiter und nach oben höher auszugestalten. Dabei darf nicht vergessen werden, daß auch die auf den Türmen aufgestellten, in ihrem Aufbau ja zum allergrößten Teil aus Holz bestehenden großen Geschütze, die dort gleich den großen Pulvergeschützen des Spätmittelalters und der Renaissance dauernden Standort gehabt haben müssen, um ihre Kraft zu erhalten und allzeit brauchbar zu sein, gegen die zerstörende Wirkung der Witterungswechsel, Sonne und Regen, Hitze und Schnee, sowieso durch irgendwelche Dächer geschützt sein mußten, ganz abzusehen von den gegen den Feind notwendigen Schutzvorrichtungen. Vermutlich war der Dachschutz dieser Geschütze nicht wesentlich anders als der, den man im Mittelalter zum Schutze des Mauerwerks wie zu dem der auf der Plattform aufgestellten Wurf- oder

Feuergeschütze anwandte. Und auch hier, d. h. bei unsern Mittelalterburgen, haben wir ja in den letzten Jahrzehnten des Burgenstudiums allerlei umlernen, die uns aus den Zeiten der Ritterromantik lieben, reich bezinnten und dachlosen Türme allmählich zugunsten von regelrecht bedachten Türmen aufgeben müssen. Auch da hatte man zu sehr südliche und südwestliche Vorbilder und Anschauungen auf unsere nördlicher gelegenen Gebiete übertragen, ohne zu bedenken, daß hier die rauhere Witterung und insbesondere der Schnee größeren Dauerschutz vorbedangen. Und wie bei den römischen Bauten waren es auch hier zunächst weniger die erhaltenen alten Turmdächer als vielmehr die aus dem Mittelalter erhaltenen alten Bilder, welche unsere Lehrmeister wurden. So werden uns auch — was das römische Germanien anbetrifft — die erwähnten alten Münzbilder von altvererbten Anschauungen in bezug auf die dachlosen römischen Festungstürme heilen müssen.

Außer den genannten Medaillen haben wir übrigens noch ein anderes Dokument für die Bedachung unserer spätrömischen Stadtbefestigungen; ich meine das Bild von Argentoratum-Straßburg (Abb. 6) aus der *Notitia Dignitatum* des IV. Jahrhunderts, das zwar nicht mehr aus römischer Zeit stammt, aber ersichtlich einer römischen Originalzeichnung (indirekt) im XV. Jahrhundert nachgebildet ist und im Verein und in Übereinstimmung mit den besprochenen ganz eindeutigen Münzbildern nun vollen Wert gewinnt. Auch dies Bild zeigt alle Stadttürme bedacht und zwar, wenn auch schematisiert wie das ganze Bild, so doch deutlich erkennbar mit konischen Runddächern nach Art des Mainzer Medaillons.

Dabei beachte man die in diesem Bilde dicht unter dem Dache liegenden weiten Ausschußöffnungen, deren Größe wohl gerade großen Geschützen angepaßt war. Die „Kuppel- resp. Zwiebelform“ der oben erwähnten Münzbilder (Abb. 3 f.) wird aber nicht wörtlich zu nehmen, sondern die vereinfachte Reduktion eines konischen, durch Streben weit auskragenden Daches sein, wie es sich dem Zeichner aus größerer Entfernung darstellte bzw. wie er es auftrug, wenn er dies Dachbild zwar betonen wollte, aber in den Rahmen so kleiner Münzen einzufügen die Aufgabe hatte. Daß ja auch die Knäufe auf diesen Turmdächern, wie sie z. B. das Mainzer und das Trierer Medaillon wiedergeben, diesen Türmen nicht fehlten, d. h. der Wirklichkeit entsprachen, beweist der in Straßburg in der Rosenbadgasse gefundene rottöneerne Turmknäuf, nach *Anzeiger* 1915, Abb. 198, hier in Abb. 7 wiederholt.

Wenn wir nun Zeugnisse haben für konische Bedachung der spätrömischen Befestigungen von Straßburg, Trier, Mainz und Kastel, so darf ohne weiteres geschlossen werden, daß die anderen Städte und Kastelle des römischen Germanien jener Jahrhunderte, voran Cöln, Andernach usw., in ähnlicher Weise bedacht waren. Ich sage des „römischen Germanien“, meine aber damit überhaupt alle nördlicher als Gallien gelegenen Gebiete, und auch eingerechnet die Schweiz, in denen der alljährlich wiederkehrende Schnee und Frost zu anderen Bauformen drängte, als in der sonnigeren Heimat der Römer und ihrer südlichen Hilfsvölker. Da hilft also kein Argumentieren mehr mit Turmgeschützen und südlichen Vorbildern, wir müssen angesichts der besprochenen und nicht wegzudiskutierenden bedachten Rundturmdokumente vor dieser unbeugsamen Tatsache mit allen romantischen Turmzinnen aufräumen und uns mit dem Gedanken abfinden, daß eben die auf den Türmen aufgestellten Geschütze, gleichwie die Ausschauluken und Dächer, so konstruiert worden sind, daß sie sich im oben gekennzeichneten Sinne zweckentsprechend gegenseitig anpaßten.

Es kann nicht geleugnet werden, daß mit den genannten Errungenschaften das äußere Bild eines spätrömischen Kastells sich ungleich mehr

dem einer mittelalterlichen Stadtbefestigung als dem „römischen“ nähert, wie wir es uns bisher vorzustellen gewohnt waren. Wir werden darnach Rekonstruktionsbilder ähnlich denen von Marggraff-Schmidt für das römische Kastell Deutz in Klinkenbergs „Römischem Köln“ (1906, Fig. 174, hier S. 73 links) umformen müssen, und zwar ähnlich dem Bild, wie ich in meinem eben erscheinenden „Römischen Zabern“ die spätrömische Stadtbefestigung von Zabern rekonstruktiv zu veranschaulichen versucht habe (Forrer, „Das röm. Zabern“ 1918, Fig. 83, hier in Abb. 8 wiederholt), etwa so, wie es hier meine mit Hilfe meines Freundes Göhner versuchte neue Rekonstruktion des Kastells Deutz, S. 73 rechts, darstellt.<sup>1)</sup> Und daß in verwandter Weise wie die römischen Rundtürme von Mainz, Trier, Straßburg, Zabern etc. auch die Vierecktürme der mittleren Kaiserzeit bedacht waren, wird um so mehr zur Gewißheit, als es ja auch dafür an allerlei Anhaltspunkten nicht fehlt, ich erinnere u. a. bloß an die sogenannten Lichthäuschen, wie das von Aquincum und das von Dunapentele, von denen das erstere<sup>2)</sup> das spitze Viereckdach mit Turmknauf, das andere den schräg überdachten Wehrgang über dem Stadttor dokumentiert (vgl. hierzu meine Rekonstruktion Abb. 9)<sup>3)</sup>. Auch südlicher gelegene Vorbilder, wie etwa das karthagische Mosaik von Blatt 15 der Vorlegeblätter des Trierer Kurses werden da mit Vorteil herangezogen werden, wenn es gilt, den Oberbau unserer heimischen Festungswerke im oben gedachten Sinne im Bilde zu rekonstruieren.

Daß diese Turmbedachung bereits zur Zeit Trajans — hier allerdings an Vierecktürmen, bei denen sich das technische Problem leichter lösen ließ — für das Gebiet nordwärts der Alpen als notwendig erachtet und angewendet wurde, geht aus den bekannten *Speculae*-Darstellungen der Trajanssäule hervor (Abb. 10). Die Dächer sind niedrig gehalten, ersichtlich niedriger als auf dem Mainzer Medaillon und noch viel niedriger als auf dem Trierer Medaillon. Dadurch tritt die Tendenz noch klarer zutage, das Dach im Laufe der Zeit immer mehr zu erhöhen, steiler zu machen — eine Tendenz, die, wie betont, mit der Unterbringung der Geschütze im Zusammenhang stehen wird, nebenbei aber auch mit dem Bestreben, dem Schneegewicht eine bessere Ablenkung zu schaffen. — Deutlich erkennt man beiläufig, daß die Dächer hier nicht mit *imbrex* und *tegula* gedeckt sind, sondern nur mit *imbrices*, wahrscheinlich nach dem mittelalterlichen System von „Mönch und Nonne“. Nach oben schließt das Dach mit einem Hut ab, der aus Metall gebildet gewesen zu sein scheint und in einen kleinen spitzen Knopf endet. Der Dachrand springt nur wenig über die obere Turmbreite vor und läßt keinerlei Zinnen erkennen.

Aber weil dies in erster Linie Luginslandtürme waren, ist in Dreiviertels-höhe eine rings um den Turmleib führende Holzgalerie gelegt, die Ausschau nach allen Richtungen gewährte, dem Beobachter außerhalb der Turmmauer die volle Runde zu machen gestattete. Solch eine Galerie war hier notwendig, weil das Dach jene Rundschau verschloß, welche die Römer auf

<sup>1)</sup> Unserem an die romantischen Zinnenrekonstruktionen gewöhnten Auge mag auf den ersten Blick diese bedachte Rekonstruktion mißfallen, und man mag sich dagegen innerlich sträuben — den nackten Tatsachen gegenüber müssen wir Herz und Sinn eben an das neue Bild gewöhnen. Ich habe bei diesem Anlaß auch durch Höherzeichen der Mauer meiner Überzeugung Ausdruck gegeben (vgl. „Röm. Zabern“ p. 137), daß in dieser Spätzeit auch die Mauern höher gebaut worden sind, höher als dies Marggraff-Schmidt annehmen, deren Mauerhöhe von den Kastellen der mittleren Kaiserzeit (Saalburg etc.) beeinflusst erscheint.

<sup>2)</sup> Abbildung im Anzeiger f. els. Alt. 1909 Fig. 80 und im R. G. Kbl.

<sup>3)</sup> Meine Ansicht deckt sich hier mit der von Drexel, daß dies Torbild die Stadtseite eines römischen Stadttors darstellt.

ihren flachterrassierten Türmen italisch-südlicher Art von jeher zu besitzen gewohnt waren. Sie war ein Notbehelf und zwar wieder im italisch-südlichen Sinne, der die kalte Witterung des Nordlandes und den Schneefall nicht genug berücksichtigte. Man deckte zwar ein Loch, d. h. den Turm mit dem Dach, zu, öffnete aber zugleich wieder ein neues Loch, die Holzgalerie, die sich selbst sowie die rundemachenden Soldaten dem Wind, Wetter und Schnee und nicht bloß dem, auch dem Auge des Feindes freisichtig und ungeschützt seinem Pfeilschuß aussetzte. So kennzeichnet sich diese Lösung als Notbehelf und zugleich als ein charakteristisches Übergangsstadium vom dachlosen zum bedachten Turm. — Man hat in der Folge denn auch diese Lösung, d. h. die frei um den Turm führende Holzgalerie aufgegeben, sie in das höher gelegte Dach verlegt, indem man dieses über den bisherigen Turmrand emporhob und zwischen Turm und Dach eine Plattform einschob, deren allseitige Rundsicht nur durch die schmalen Mauerpfeiler unterbrochen wurden, die notwendig waren, um das Dach zu tragen. Oder mit anderen Worten, es ist das flache italische Zinnendach, das jetzt mit einem konischen Dach überdeckt wird und dessen Zinnenmauern zur Beibehaltung der Rundschau verschmälert, d. h. die Zinnenluken verbreitert und zugleich der Geschütze wegen erhöht werden. In dieser Hinsicht bieten die zwei oben erwähnten Münzen Abb. 4 und 5 von Maximian und Severus II. wichtige und bisher für solche Fragen noch nie herangezogene Belege, weil man die kuppelförmigen Dächer deutlich auf Turmaufsätzen sitzen sieht, die hochgezogene, d. h. hoch gebaute Aussichts- bzw. Zinnenluken erkennen lassen. Im Katalog Weber beschreibt Dr. Hirsch das Reversbild des Maximiangoldstückes Nr. 2485 Abb. 4 als „Lagertor von drei Türmen überragt, dahinter Gebäude mit drei kleinen Türmchen zwischen zwei Türmen“,<sup>1)</sup> das Reversbild des bis dahin unbekanntes Silberdenars des Severus II. (306—307) Nr. 2537 hier Abb. 5 als „Stadtter mit drei Türmen“<sup>2)</sup>. In beiden Fällen scheinen mir aber Militärkastelle in der Art der quadratischen Kastelle von Horburg, Alzei etc.<sup>3)</sup> vorzuliegen, mit dem Unterschiede jedoch, daß auf den beiden Geprägen die Türme nicht wie dort und wie im Konstantinmedaillon als bis auf den Boden hinabreichend und vorgebaut erscheinen, sondern einfach auf die Kastellmauern aufgesetzt gezeichnet sind — wohl auch nur eine Abbeviatur, die der Stempelschneider angesichts des beschränkten Raumes und seines vielleicht noch beschränkteren Könnens sich erlaubte. Ob dabei die zwischen die Ecktürme gesetzten kleineren Erhöhungen Mauerzinnen oder aber kleinere Zwischentürme darstellen sollen, will ich hier dahingestellt sein lassen.

Straßburg i. E.

R. Forrer.

## Das römische Quellenheiligtum in Baden-Baden.

Die bequeme Zusammenstellung des gesamten Fundmaterials in E. Wagners ausgezeichnetem Handbuch „Fundstätten und Funde im Groß-

<sup>1)</sup> Hirsch, Katalog Weber p. 170. Aureus von 4,86 gr. bezeichnet MAXIMIANVS. P. F. AVG. Kopf n. r. mit Lorbeer, Rev. VIRTVS MILITVM, im Abschnitt P. R.

<sup>2)</sup> Hirsch, ebd. p. 174. Denar von 3,15 gr. bezeichnet SEVERVS AVG. Kopf n. r. mit Lorbeerkrantz, Rev. VIRTVS MILITVM, im Abschnitt SM · SDA.

<sup>3)</sup> Zu Alzei vgl. man die vorläufige Veröffentlichung des Grundrisses von Anthes und Unverzagt in den Bonner Jahrb. 1912 vol. 122, zu Horburg meinen eben im „Anz. f. els. Alt.“ 1918 Nr. 33/36 erschienenen Aufsatz, betitelt „Neue Pläne der Römerfesten Horburg und Saarburg“ mit Tafel II.